

Eine italienische Hochzeit im Klinikfoyer

Das Kammerorchester Basel verwandelt mit dem musikalischen Projekt «Ciao A Tutti» das Rehab Basel in einen italienischen Gasthof.

Gregor Szyndler

«Wo muss ich durchfahren?», fragt ein Rollstuhlfahrer, als er zwischen den leeren Stühlen durchfährt, auf denen bald die Musikerinnen und Musiker des Kammerorchesters Basel (KOB) Platz nehmen werden. Dann verschwindet er im Lift. Nebst dem Normalbetrieb in der Rehabilitationsklinik Rehab liegt noch etwas anderes in der Luft, eine gewisse Vorfreude, die ihre sinnbildliche Entsprechung in Kesselpauken, einem Fagott und einem Klavier vor den unbesetzten Plätzen findet.

Dann kommt der Dirigent Stefano Mariani, stellt sich vor die leeren Stühle und hebt die Hände. Die Musik freilich kommt nicht von den leeren Reihen, sondern vom Eingang des Rehab. Dort setzt sich ein Grüppchen von Patientinnen und Patienten sowie Pflegepersonen in Bewegung, begleitet von den Klängen einer Mandoline. Nachdem sich die Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer an ihren Plätzen eingefunden haben, trudeln nach und nach die Orchestermitglieder ein.

Ein Liebestrunk für die störrische Braut

In der Trattoria «Bella Italia», zu welcher das Rehab-Foyer umfunktioniert wird, steht eine italienische Hochzeit auf dem Programm. Nicht irgendeine, denn das Stück «Ciao A Tutti», welches hier einstudiert wird, basiert auf Gaetano Donizettis Oper «L'elisir d'amore» von 1832. Ein junger Bauer namens Nemorino ist in die Gutsbesitzerin Adina verliebt, die ihn abweist. Dann liest Adina die Geschichte von Tristan und Isolde vor, die durch einen Liebestrunk zueinanderfinden. Was, wenn



Das Kammerorchester probt im Rehab beim Burgfelderhof für «Ciao A Tutti».

Bild: Kenneth Nars

«Es ist ein schmaler Grat – wie viel können wir fordern, ohne Patientinnen zu überfordern?»

Mireille Lesslauer
Musiktherapeutin

Nemo auch einen solchen Trank hätte? Ein «L'elisir d'amore»? Bestimmt könnte er dann die Hochzeit Adinas verhindern und dafür sorgen, dass sie stattdessen ihn zum Mann nimmt.

Eine Herausforderung für alle Beteiligten

So viel zum musikalischen Hintergrund, der für dieses Vermittlungsprojekt an die Patientinnen angepasst wurde. Federführend waren dabei Stefan Preyer und Mathias Weibel sowie Regisseurin Salomé im Hof. Letztere arbeitet bereits zum zweiten Mal mit dem Rehab und dem Kammerorchester Basel zusammen.

2022 wurde Peter Handkes «Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten» aufgeführt.

Alles also Italianità? Nicht nur, denn wie Preyer berichtet, wurden nebst Ausschnitten aus Donizettis Oper auch Gassenhauer eingebaut, bei denen die Patienten mitsingen werden. So wird etwa «Es wett es Fraeuli z Märli gah» gesungen, begleitet auf einem winzigen Quetsch- und Zerr-Örgelchen, pardon: auf einem wirklich kleinen Akkordeon. «Wir haben stark mit Assoziationen und Erinnerungen gearbeitet, die bei den Patienten von der Musik oder vom Thema von Donizetti aus-

gelöst werden», erläutert Stefan Preyer.

Heute wird erstmals gemeinsam geprobt. Musiktherapeutin Mireille Lesslauer erläutert die Herausforderungen: «Es ist ein schmaler Grat für uns – wie viel können wir von den Patientinnen fordern, ohne sie zu überfordern?» Bei den szenisch-musikalischen Proben meldet sich immer wieder aus der hintersten Reihe der Kontrabass, spricht Stefan Preyer, zu Wort, um sicherzustellen, dass die Musiker und Schauspielerinnen noch synchron unterwegs sind. «Ou, ou, ou, ui, ui, ui, ei, ei – tiptopp», skandieren die

Darstellerinnen, ehe dann wieder aufs Stichwort das Orchester einsetzt.

Eine weitere Herausforderung für die Orchestermitglieder sei es gewesen, die Produktion mit den anderen Terminen des Orchesters unter einen Hut zu bringen. Das Orchester besteht aus 47 Musikerinnen und Musikern, tritt bei «Ciao A Tutti» aber lediglich mit 16 Leuten als Salonorchester auf.

Musiktherapie hilft zu ganzheitlicher Rehabilitation

Und was bedeutet die Teilnahme an «Ciao A Tutti» für die beteiligten Rehab-Patienten? Die Frage geht an Peter Bürgin, der eine Sprechrolle spielt: «Es ist so schön, zu sehen, wie alles Vorbereitete jetzt zusammenfindet – die Musik, das Schauspiel!», schwärmt er. Als er von dem Projekt gehört hat, sei er einfach mal hingegangen, um sich die Sache anzuschauen – mit dem Resultat, dass er jetzt selbst mitspielt.

Das Rehab ist auf die Rehabilitation von Menschen mit Hirnverletzungen oder Querschnittslähmungen spezialisiert. Den Betroffenen wird geholfen, sich zurück ins Leben zu kämpfen. Gerade Musiktherapie spielt dabei eine wichtige Rolle. So heisst es seitens des Rehab: «Ziele der ganzheitlichen Rehabilitation sind die grösstmögliche Selbstständigkeit und optimale Lebensqualität.» Dazu gehört auch der Zugang zu Musik und Spiel. Wie dies aussehen kann, wird am 7. und 8. Mai gezeigt, wenn sich das Rehab mit «Ciao A Tutti» in einen italienischen Gasthof verwandelt.

Vorstellungen von «Ciao A Tutti»: 7. und 8. Mai, 19 Uhr.

Auf Augenhöhe

Golden glänzt der Totenkopf

«Ich habe mich immer wieder dabei ertappt, dass ich an diesem Stillleben von Sebastian Stoskopff hängen bleibe, wenn ich durch das Kunstmuseum gehe. Zum einen ist da dieser Schädel, der einem die Vergänglichkeit vor Augen führt und eine Furcht vor dem Ende des Lebens auslöst. Wenn man sich beim Betrachten des Bildes auf das Spiel mit den abgebildeten leblosen Dingen und ihren symbolischen Bedeutungen einlässt, kann aus dieser Angst auch eine faszinierende Einbildungskraft entstehen.

Ich mag Stillleben sehr. Schon der Begriff fasziniert mich mit seinem Gegensatz von Stille und Leben. Das ist vielleicht vergleichbar mit Schuberts Tonalitätswechsel zwischen Dur und Moll oder mit einem Eisbad nach der Sauna: Starke Kontraste steigern bei mir stets die Empfindung.



Hans-Georg Hofmann lichtet sich vor Stoskopffs «Vanitas-Stillleben» ab.

So fasziniert mich am «Vanitas-Stillleben mit Totenkopf» die Tatsache, dass das alles seelenlose Objekte sind, die im Zusammenspiel erstaunlich lebendig wirken. Auf der linken Seite die Uhr, die ein Innenleben hat. Oder rechts die Ölkerze mit ihrer irritierend dunkel lodernnden Flamme. Dann sind da die gestapelten Bücher, objektive gesehen tote Materie, die beim Lesen

aber eine lebendige Fantasie freisetzen können.

Und schliesslich natürlich der Schädel selbst, der schon fast golden glänzt. Der wirkt auf mich enorm lebendig und erinnert mich an eine Geschichte aus den Lebensbeschreibungen von Felix Platter, der fast zeitgleich mit dem Maler gelebt hat. Platter hat sich als Mediziner intensiv mit

Anatomie beschäftigt. In seiner spannenden Autobiografie beschreibt er, wie er mit Freunden nachts auf Basler Friedhöfen nach Schädeln gebuddelt hat, um diese dann zu erforschen.

Das Gemälde von Stoskopff hat für mich aber weniger etwas verklärend Mitternächtlisch-Spukhaftes, sondern fasziniert mich mehr durch seine klare, vitale Inszenierung. Man könnte das auch so deuten: trotz 30-jährigem Krieg mit Armut und Pest erleben wir eine Blütezeit in der Wissenschaft und in den Künsten.

Das Bild ist an sich schon eine Komposition, auf dem aufgeschlagenen Notenblatt unter dem Schädel kommt noch eine musikalische Komposition dazu. Die Noten sind gut lesbar und damit auch singbar. Da meldet sich dann in mir der Musikwissenschaftler und

möchte wissen, um welches Stück es sich handelt.

Offenbar ist es ein Ausschnitt aus einer fünfstimmigen Komposition von Orlando di Lasso. Der Text berichtet von einem Menschen mit Schulden, der um einen Zahlungsaufschub bittet. Wenn wir nun die Würfel am unteren Bildrand dazu nehmen, liegt der Schluss nahe, dass sich hier einer beim Glücksspiel übernommen hat. Womit wir wieder bei der Lebensfreude wären.

Ich mag es, mir die allegorische Bedeutung dieses Bildes zusammenzureimen. Ich entdecke immer wieder Elemente, deren Sinn ich noch nicht ganz entschlüsseln kann. Bei einem Würfel sieht man angrenzend an die 5 beispielsweise eine 2, was bei einem «korrekten» Würfel nicht stimmen kann.

Rätselhaft bleibt übrigens auch das überlieferte Ende des Malers: So hiess es ursprünglich, er sei nach übermässigem Alkoholkonsum 60-jährig in einem Wirtshaus verstorben. Jahrzehnte später stellte sich im Rahmen eines Gerichtsprozesses aber heraus, dass Stoskopff vom Gastwirt und einer Frau umgebracht wurde.

Spätestens an dieser Stelle schliesst sich der Kreis auf geheimnisvolle Weise mit dem zentralen Thema des Bildes: Vergänglichkeit.»

Aufgezeichnet von Stefan Strittmatter

In der Reihe «Auf Augenhöhe» stellen Basler Persönlichkeiten ihr Lieblingswerk aus dem Kunstmuseum Basel vor. Heute: Hans Georg-Hofmann, ehemaliger künstlerischer Direktor des Sinfonieorchesters Basel.